

Die Merz Dental GmbH, Lütjenburg, hatte am 1. Dezember 2007 nach Berlin zum 11. Prothetik Symposium geladen, und 530 interessierte Zahntechniker und Auszubildende sowie Zahnärzte und Studenten der Zahnmedizin aus acht europäischen Ländern waren der Einladung gefolgt, um sich einen ganzen Tag lang mit vielen Facetten der Totalprothetik zu beschäftigen. Zwölf Referenten aus dem In- und Ausland füllten den Veranstaltungstitel „Die jungen Wilden und die unsichtbaren Dritten“ unter der Regie von PD Dr. Ina Nitschke, MPH, und Martin J. Hauck, Leiter Marketing Services bei Merz Dental, mit interessanten Inhalten.

11. Prothetik Symposium – in Berlin folgen mehr als 530 Teilnehmer einer Fortbildung in drei Akten

„DIE JUNGEN WILDEN UND DIE UNSICHTBAREN DRITTEN“

Erster Akt: „Die erfolgreiche Nische für die Dritten“

„Kundenorientierung ist für mich die erfolgreiche Koordination der Dreiecksbeziehung zwischen Praxis, Labor und Kunde Patient“, machte **ZTM Rüdiger Wandtke**, Inhaber zweier Dentallabore in Lüneburg und Dömitz, seinen Standpunkt deutlich. Zahnarzt und Zahntechniker seien ein Team, und um diese Beziehung zu vertiefen, müsse man entsprechend kommunizieren. „Ich besuche seit zwölf Jahren regelmäßig zahnärztliche Fortbildungsveranstaltungen. Warum? Damit ich die Sprache meiner Kunden, der Zahnärzte, spreche.“ Im Team zu arbeiten bedeutet aber auch eine klare Aufgabenverteilung. So sei der Implantatprothetiker der Systemführer, während der Zahntechniker als Berater fungiere, und zwar in zwei Richtungen: einmal für den Behandler, zum anderen für den Patienten. „Der Patient möchte Zahnersatz, der ästhetisch und nicht als solcher erkennbar ist. Meine Aufgabe ist es, seine Wünsche zu erfragen und mit ihm gemeinsam nach einer Lösung zu suchen“, so Wandtkes Fazit.

Die beiden Schweriner Zahntechnikermeister **Wolfgang Bade** und **Jan Bieder** vertieften den Ansatz der Patientenberatung am Beispiel eines Bildes des Schweriner Schlosses weiter. „Was dieses Schloss von den meisten anderen Gebäuden unterscheidet ist, dass es exakt nach den Vorstellungen des Hausherrn gebaut wurde. Übertragen auf unseren Beruf heißt das: Die zentrale Frage ist, was der Patient sich vorstellt.“ Es komme we-

niger darauf an, was Zahnarzt oder Zahn-techniker als ideal betrachten, sondern auf den Wunsch des Patienten. Wichtig sei es, dem jeweiligen Typus gerecht zu werden. „Patientenwünsche sollten im Detail schon beim einzelnen Zahn umgesetzt werden.“

„Patienten halten sich nicht an Mittelwerte“, lautete das Eingangsstatement von **ZTM Christian Koczy** aus Wien, der sein Erfolgskonzept für die Kunststoffnische vorstellte. Mit einem Ausspruch Albert Einsteins lieferte er einen Hinweis auf seinen Ansatz: „Intuitives Handeln ist das Klügste, was der Mensch tun kann.“ Entscheidende Punkte seien neben der Analyse der Ausgangssituation



ZTM Rüdiger Wandtke



ZTM Christian Koczy

die Individualisierung der Zähne und vor allem die rote Ästhetik. Wichtig sei es jedoch, bei jedem einzelnen Arbeitsschritt auf die eigene Intuition, das „Bauchgefühl“, zu hören. Beispiel individuelle Zähne – ob aus Keramik oder Kunststoff: „Umschleifen reicht mir nicht, denn Zahngarnituren werden immer nach Mittelwerten gestaltet.“

Ein weiteres Beispiel: Gaumenfalten. „Warum geben wir unseren Patienten nicht ihre eigenen Gaumenfalten wieder? Schließlich haben diese neben der wichtigen Aufgabe, das Wenden des Speisebreis zu erleichtern, auch die nicht unwesentliche Funktion, der Zunge Orientierungspunkte bei der Lautbildung zu bieten.“ ▶



Prof. Dr. Ingrid Grunert



ZTM Harald Oberweger

► **Der zweite Akt – „Die unsichtbaren Dritten“**

Das Referentenpaar **Prof. Dr. Ingrid Grunert**, Universität Innsbruck, und **ZTM Harald Oberweger**, Innsbruck, widmete sich dem Thema: „Die unsichtbaren Dritten für unsere anspruchsvollen Alten“. Ausgangsbemerkung von Grunert: „Jeder will alt werden, aber keiner will alt sein.“ Demografische Realität sei, dass schon 2030 jeder Dritte älter als 60 sein wird. Die 80-Jährigen stellten schon heute die am schnellsten wachsende Altersgruppe dar. Die „neuen Alten“ – differenziert in die jungen Alten, die alten Alten und die sehr alten Alten – werden mittelfristig die größte Patien-

tengruppe und eine anspruchsvolle Herausforderung darstellen. Man erwarte, dass sich allein die Zahl der Zahnlosen in den kommenden 20 Jahren um 30 Prozent vergrößern werde. Konsequenz, so Grunert: „Die Totalprothetik wird schwieriger und anspruchsvoller, denn die Patienten werden bei der Erstversorgung einerseits älter sein, verfügen beispielsweise über ein schlechteres Prothesenlager, haben andererseits aber eine hohe Erwartungshaltung an ihren Zahnersatz.“

Konzepte für die Versorgung anspruchsvoller Patienten stellte Oberweger vor: „Die Möglichkeiten reichen von Kunststoffzähnen ‚von der Stange‘ bis hin zu CAD/CAM-gefrästen Keramikzähnen.“ Er setzt für hochwertige Arbeiten auf das maschinelle Fräsen von Zahnrohlingen aus Feldspatkeramik (*Trilux*) oder Lithiumdisilikat (*e.max*). Der Arbeitsablauf gliedert sich in Situationsabformung, Erstellen eines digitalisierbaren Säge-/Pinmodells, Scannen der Einzelzähne, Konstruktion der neuen Zähne nach Okklusions- und Funktionskonzept am Bildschirm, Fräsen der Rohlinge, Brennen, Bemalen und Schichten, Einbau in die Prothesenbasis nach dem Prinzip der fronteckzahn-geführten Prothetik. Das Ergebnis seien hochwertige Arbeiten, die an Individualität keine Wünsche offenließen.

„Farbe bringt Leben“, so das Credo von **ZTM Haristos Girinis**, der im Praxislabor eines Privatzahnarztes arbeitet. „Natürliche Zähne und natürliches Zahnfleisch haben Farbe, und die bringt die Lebendigkeit.“ Er erzielt bei



ZTM Haristos Girinis

seinen Prothesen durch eine spezielle Puder-technik mit Intensivfarben Farbwirkungen, die wie von innen heraus zu kommen scheinen. Neben der Farbe spiele aber auch die Textur der Oberfläche bis ins feinste Detail eine wichtige Rolle für eine ästhetische und lebenschte Prothetik, Stichwort rote Ästhetik. Unterschiede zwischen freier und knochenunterstützter Gingiva imitiere er ebenso selbstverständlich wie Blutgefäße. Seinen hohen Anspruch an eine natürlich wirkende Gingiva demonstrierte er an einer Arbeit mit einer völlig natürlich wirkenden Stippelung und einer Kopie der patienteneigenen Gaumenfalten. Denn: „Gaumenfalten haben durchaus ihren Sinn.“



ZTM German Bär

Der dritte Akt – „Alltägliches und doch Außergewöhnliches – Das Leben mit den Dritten“

„Wir müssen einzigartige Arbeiten liefern, die in der Championsleague spielen“, so **ZTM German Bär**, Sankt Augustin, der wie sein Vorredner auf qualitativ hochwertige Arbeiten setzt. Entsprechend müsse dann aber auch an solche Arbeiten herangegangen werden, beginnend bei der fundierten Analyse und der anschließenden Planung. Hilfsmittel sind für ihn die Fotoanalyse, zum Teil anhand eigener Patientenbilder, aber auch Referenzen aus dem familiären Umfeld. So komme es durchaus infrage, sich für die Versorgung einer Patientin an der Formensprache der Zähne ihrer Tochter zu orientieren. Bär ging auf das Spiel mit Achse und Zahnstellung zur Beeinflussung des Approximalraums –



Dr. Thomas Klinke

► „Approximalräume mit Zähnen, nicht mit Gingiva schließen“ – ebenso ein wie auf die natürliche Wirkung, die mit entsprechender Form und Textur der Gingiva zu erreichen ist. Schließlich erinnerte er noch an einen grundlegenden Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Patienten: „Frauen zeigen beim Lächeln mehr Zahn. Nur 26 Prozent der Männer zeigen beim Lächeln den kompletten Zahn, während es 81 Prozent der Frauen tun.“

„Was nützen die schönsten Zähne, wenn man mit ihnen nicht kauen kann“, zitierte OA **Dr. Thomas Klinke**, Greifswald, den griechischen



Jan M. Oudt

Komödiendichter Aristophanes und rückte die Funktion der Seitenzähne in den Fokus. Neben den zahlreichen zu berücksichtigenden Aufgaben der Seitenzähne – Kauen, Weiterleitung der Kaukräfte und Stabilisierung der Prothese – sei die wichtigste Pflicht des Prothetikers die Wiederherstellung der statischen und dynamischen Okklusion und Interkuspitation. Daraus leiteten sich unterschiedliche Anforderungen an Prothesenzähne ab: die ideale Eingliederung in die Kauhahn sowie ein Kauflächenrelief, das eine effektive Nahrungszerkleinerung ermögliche. Als Beispiel führte er den *artegral*-Seitenzahn (Merz Dental) an, der sich für eine Vielzahl von Indikationen eigne.



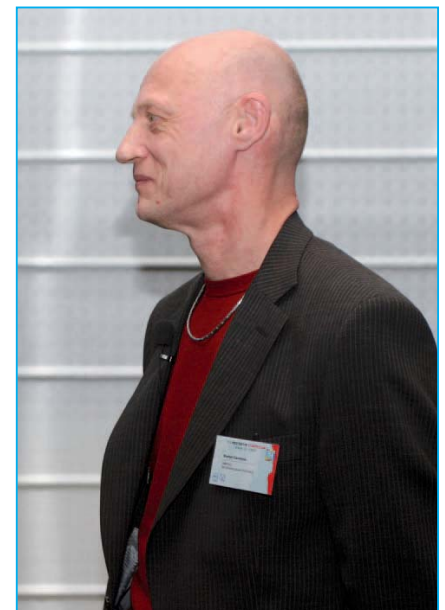
Dr. Tonguc Sülün

„Das Studium der Kieferanatomie gibt uns zahlreiche Hinweise auf die Lage verloren gegangener Strukturen“, gab **ZTM Jan M. Oudt** aus Edam, Niederlande, zu bedenken. Sein mitunter nicht ganz leicht verständlicher Vortrag befasste sich mit unterschiedlichen Aufstellkonzepten in Abhängigkeit variierender Resorptionsgrade der Kiefer. So wandere der Oberkieferkamm bei Zahnlosigkeit nach hinten und innen, während sich der Unterkieferkamm nach vorne und außen verschiebe. Immer sollten die Altprothesen analysiert und daraus die richtigen Schlüsse gezogen werden. Oudt plädierte dafür, die Anatomie stärker in die Prothetik einzubinden. „Nicht stereotype Aufstellkonzepte, sondern mehr Kompromisse führen zum Erfolg.“

Phänomen „Prothesenbruch“

Universitätsdozent **Dr. med. dent. Tonguc Sülün** von der Universität Istanbul präsentierte umfangreiche Studienergebnisse zum erstaunlicherweise relativ selten thematisierten Phänomen Prothesenbruch. Besonders häufig brechen Prothesen demnach entlang der Mittellinie, und zwar im Oberkiefer zweimal häufiger als im Unterkiefer. Als Ursachen machte er Ermüdungsbrüche durch Verarbeitungsfehler, das Auftreten extremer Kaukräfte und Okklusionsfehler aus. Auf den ersten Blick ein Paradoxon sei, dass zwar die Hauptkaukräfte auf die Seitenzähne (Druckspannung) wirkten, Brüche aber meist nahe der Frontzähne (Zugspannung) aufträten. Eine Konsequenz könne sein, Prothesen vor allem im Frontzahnbereich durch glasfaserverstärkten Kunststoff oder Metalleinlagen zu verstärken, wirkungsvoller seien aber optimierte Aufstellkonzepte. So falle die totale Belastung einer Prothese geringer aus, wenn Seitenzähne direkt über dem Kieferkamm aufgestellt würden. „Bei Okklusionsfehlern bringt auch ein festeres Material nicht viel, weil das Problem nicht an der Ursache angegangen wird.“

Schauspieler und Logopäde **Stefan Carstens**, Nürnberg, demonstrierte den Einfluss der Dritten auf das Sprechen und welche Teile des „Kraftpakets Mund“ – das ursprünglich gar nicht für Sprache „konzipiert“ worden sei – am Sprechvorgang beteiligt sind. Die vielen Elemente der „Sprech-Hardware“, also Lippen, Zunge, Zähne, harter und weicher



Stefan Carstens

► Gaumen sowie Wangen machten im perfekten Zusammenspiel das Sprechen erst möglich. Problematisch werde es dann, wenn diese natürlichen Strukturen etwa durch Zahnersatz daran gehindert würden, ihre jeweilige Funktion beim Sprechen ungehindert auszuüben. Carstens demonstrierte dies, indem er sich

beispielsweise eine Gaumenplatte einsetzte. „Mit Prothetik im Mund wird der Luftraum zwangsläufig kleiner, durch Gaumenplatten abgedeckte Gaumenfalten bieten der Zunge nicht mehr ihre gewohnten und für die Lautbildung entscheidenden Orientierungspunkte, und anders aufgestellte Seitenzähne bie-

ten dem Zungenrand keine Anlagefläche mehr – unser Sprechen verändert sich, wird ungewohnt und oft undeutlicher.“ Gerade auch im Hinblick auf die Altersprothetik sei es daher wichtig, neben der Funktion des Kauens auch die Funktion des Sprechens stärker zu berücksichtigen.



Die beiden Moderatoren PD Dr. Ina Nitschke, Universität Zürich, und Martin J. Hauck, Merz Dental GmbH, mit ZTM German Bär (von links)

Insgesamt bot das 11. Prothetik Symposium einen spannenden Überblick über die verschiedenen Facetten der Totalprothetik. Wenn auch wegen des engen Zeitrahmens im Anschluss an die jeweiligen Vorträge nur wenig Zeit für Diskussionen blieb, wurde doch einmal mehr deutlich, welch hohen und künftig noch weiter wachsenden Stellenwert die Totalprothetik als wichtiger Bestandteil der Zahnheilkunde – vor allem vor dem Hintergrund einer sich dramatisch wandelnden demografischen Realität – hat und wieviel Potenzial in dieser Disziplin noch steckt. Kurzfassungen der Vorträge sind auch unter www.merz-dental.de einzusehen. Man darf gespannt auf die Fortsetzung dieser erfolgreichen Fortbildungsveranstaltung sein, die als 12. Prothetik Symposium am 29. November 2008 – wieder in Berlin – stattfinden wird. *OP*